

Bis zum bitteren Ende

naruXita

Von Uran

Kapitel 23: Letzte Forderungen

Entschlossen stapfte ich den Berghang hinab.

Vor der Hütte blieb ich stehen und atmete noch einmal tief durch. Ich musste Itachi jetzt gegenüberreten, es gab keine andere Möglichkeit für mich.

Aber Itachi war nicht da. Die Hütte war leer und auch draußen war keine Spur von ihm zu sehen.

Gut, es war nur umso besser, wenn ich mich ihm erst später stellte.

Ich setzte mich auf meine Matratze und betrachtete meine Bücher. Ich hatte nur „Dunkel war's, die Sicherung war hin“ durchgelesen, mit dem Rest war ich nicht weit gekommen.

Mein Blick fiel auf „Fern ist die Hoffnung“. Mal sehen, wie's anderen Opfern von Psychopathen so erging.

Ich suchte die Stelle, bei der ich das letzte Mal aufgehört hatte und las weiter.

Ganz ehrlich, diese Sayuri in dem Buch hatte weitaus weniger Probleme als ich.

Natürlich fiel es ihr Anfangs schwer, zu akzeptieren, dass sie sich in ihren Entführer verliebt hatte, aber als sie es sich erstmal eingestand, hatte sie keine Probleme mehr damit. Kein Wunder, sie hatte ja nicht feststellen müssen, dass sie lesbisch war. Außerdem konnte sie sich sicher sein, dass das halbe Land versuchte, sie zu retten, ich dagegen konnte nicht mal sagen, ob sie überhaupt wussten, dass ich entführt worden war. Und dazu wurde im Lauf der Geschichte immer deutlicher, dass sich ihr Entführer für sie interessierte. Einmal machte er ihr sogar eine Art Liebeserklärung. An dieser Stelle schlug ich das Buch zu und widmete mich meinem Neid. Ich fing an mir zu wünschen, dass die Geschichte ein schlechtes Ende fand.

Dann wendete sich das Blatt für Sayuri, ihr Entführer wurde kälter und gemeiner. Er schlug ihr sogar mal ins Gesicht. Ich fand Sayuris Entsetzen darüber nicht sonderlich überzeugend, ehrlich gesagt war mir da schon wesentlich schlimmeres angetan worden. Die Lage spitzte sich immer weiter zu und ich las so schnell wie noch nie in meinem Leben.

Und dann geriet der Entführer in eine Falle. Plötzlich stand Sayuri vor einer Entscheidung. Sie konnte ihn umbringen und so entkommen oder...

...Sayuri sah ihn, wie er in gekrümmter Haltung auf dem Boden lag, wie er trotz seiner Schmerzen nicht seine Augen von dem Messer in ihrer Hand wandte. Wenn sie ihn jetzt umbrachte, konnte sie weg, dann würde sie frei sein. Nur ein kurzer Stich mit dem Messer, nicht mehr. Sie packte den Griff fester. Sie sah ihn an und blickte wieder auf das

schimmernde Metall.

Sie konnte es nicht tun, egal, was sie sich einredete. Blitzschnell schlug sie ihm den Messergriff gegen die Schläfe und er fiel in Ohnmacht. Sayuri packte ihn an den Schultern und zerrte ihn aus dem alten Lagerhaus.

Er war schwer, viel schwerer als sie gedacht hatte, aber sie wusste, dass sie nicht Halt machen durfte, bevor sie nicht den Waldrand erreicht hatte.

Von anderen Menschen war hier keine Spur, obwohl die Falle es hatte vermuten lassen. Das ganze Gelände war totenstill, sie hörte nur ihr eigenes Keuchen und seinen unregelmäßigen Atem.

Der Wald empfing sie mit Düsternis und langen, knorrigen Ästen und Wurzel, weshalb es Sayuri fast unmöglich wurde, ihn noch weiter zu ziehen. Vor einem großen Baum gab sie auf und ließ sich zu Boden fallen. Sie bemerkte, dass ihr eine klebrige Flüssigkeit von der Stirn tropfte und wischte sie mit einem Finger weg. Erschrocken erkannte sie, dass sie blutete. Es musste passiert sein, als sie mit dem Kopf gegen die Türkante gelaufen war. Sayuri strich sich mit der Hand über die Wange und betrachtete mit leerem Blick das viele Blut.

Es war so viel und so rot.

Sie bemerkte, wie ihr schwindelig wurde. Sie sah gerade noch den Waldboden auf sich zukommen, als es auch schon schwarz um sie herum wurde.

Als Sayuri aufwachte, wusste sie zuerst nicht, was geschehen war. Dann fiel ihr siedendheiß ein, dass sie ihm das Leben gerettet hatte. Sie hatte für ihn ihre Freiheit aufgegeben. Wie von einer Nadel gestochen schreckte sie hoch.

„Bleib liegen!“ Zwei Hände drückten sie sanft zurück. Erst jetzt bemerkte sie, dass sie mit dem Kopf auf den Knien einer anderen Person lag. Sie sah auf. Es waren seine Knie.

Er strich ihr mit den Fingerspitzen die Haare aus der Stirn.

„Warum hast du das getan? Warum hast du mich nicht umgebracht?“

Sayuri starrte ihn an. Als sie den Mund öffnete, war ihre Stimme nur ein krächzendes Flüstern:

„Weil ich mich in dich verliebt habe“

Ich glotzte auf diesen einen Satz und fragte mich, ob Sayuri von allen guten Geistern verlassen war. War ihr eigentlich klar, in welche Abhängigkeit sie sich damit begab? Sie riskierte alles. So dumm von ihr.

„Verliebt, sagst du? Damit bist du mir als Geißel nicht mehr von Nutzen. Eine Geißel die bei ihrem Entführer bleiben will, ist keine Geißel mehr.“

Ich konnte nicht umhin, laut „Ha“ zu sagen. Das hatte sie also davon. Jetzt blieb bloß noch die Frage, wie er sie um die Ecke brachte.

Ich überflog die letzten beiden Seiten und knirschte zornig mit den Zähnen.

Das konnte doch nicht wahr sein! Der Typ ließ sie einfach frei und gestand ihr, um dem ganzen die Krone aufzusetzen auch noch seine Liebe!

Kurz, ein echtes Scheiß- Happy- End!

Am liebsten hätte ich das Buch verbrannt, aber ich hatte kein Feuer und Katon würde ich nie wieder hernehmen.

Es gab aber noch andere Möglichkeit. Ich packte das Buch unter den Arm und stürmte aus der Hütte.

Wie ein wütender Stier stampfte ich den Berg hinauf. Erst vor dem Abgrund hielt ich an und hob das Buch über meinen Kopf.

„FAHR ZUR HÖLLE DU SCHEISSTEIL!“ brüllte ich und schleuderte es in den Abgrund. Dann fühlte ich mich besser. Mit einem Beinahelächeln auf den Lippen drehte ich mich um-

und fiel fast dem Buch hinterher, als ich plötzlich Itachi vor mir stehen sah.

Er hatte sich nicht verändert, aber ich sah ihn mit anderen Augen.

Das war der Typ, der mir mein Leben zerstört hatte.

Das war der Typ, der meine Beste Freundin auf dem Gewissen hatte. Und halb Konoha inklusive.

Das war der Typ, der mich belogen und ausgenutzt hatte.

Und das war leider auch der Typ, dem ich hoffnungslos verfallen war.

Bei Gott, dass war der Typ, den ich liebte, wie ich noch nie zuvor jemanden geliebt hatte.

„Was machst du denn hier?“, krächzte ich, nachdem ich meine Fassung wieder gewonnen hatte. Wenn ich meine Hand ausstreckte, konnte ich ihn berühren. Ich wollte nur ein einziges Mal die feinen Linien in seinem Gesicht nachfahren. Ich hätte mich gerne für solche selbstmörderischen Gedanken geschlagen, aber dann fiel mir ein, dass es durchaus im Bereich des Möglichen lag, zumindest was das Selbstmordrisiko bei einer solchen Sache betraf.

Ich stand ein wenig oberhalb, wir befanden uns Auge in Auge auf ungefähr gleicher Höhe.

Vom Wahnsinn getrieben steckte ich die Hand aus und fuhr mit dem Daumen die Linie auf seiner rechten Wange nach.

Es dauerte nur einen Sekundenbruchteil, ich hatte gar keine Möglichkeit, mich irgendwie zurückzuhalten.

Blitzschnell zog ich meinen Finger zurück.

Ich starrte auf meinen Daumen und fragte mich, ob man ihn mir abhacken würde. Seine Haut hatte sich glatt und ebenmäßig angefühlt, die Linie war wie eine zarte Kerbe gewesen. Es war... faszinierend gewesen. Ich fragte mich, ob es auch für die linke Wange galt, aber als mein Blick auf Itachi fiel, hielt mich das davor zurück, noch einmal die Kontrolle über mein Handeln zu verlieren.

Itachis Gesichtsausdruck wirkte wie in Stein gemeißelt. Anscheinend hatte ich ihn mal wieder aus dem Konzept gebracht. Vermutlich war niemand mehr am Leben, der ihm jemals ins Gesicht gefasst hatte, die letzte Person war wohl seine Mutter gewesen, die ihm als Baby Essensreste aus dem Gesicht gewischt hatte. Itachi als Baby war auch wieder so ein unmöglicher Gedanke. Auf jeden Fall war seine Mutter tot, er hatte sie ja selbst umgebracht.

Na ja, ich war ja auch schon so gut wie tot. Sein Blick bestätigte mir das.

„Wir müssen los.“, sagte Itachi plötzlich, er hatte sich anscheinend wieder gefangen. Ich war im ersten Moment einfach nur dankbar, weil mir niemand für meinen Frevel den Daumen abhacken würde, als mir plötzlich klar wurde, wohin wir mussten.

„Jetzt schon?“, flüsterte ich. Ich wusste doch noch nicht einmal, was ich genau erpressen wollte!

Sein Blick war Antwort genug. Ich straffte die Schultern.

Er glaubte immer noch mich völlig unter Kontrolle zu haben, und Scheiße, er hatte Recht damit.

Itachi lief los, einfach den Berg hinunter. Ich rannte ihm hinterher. Anscheinend würde er mich diesmal nicht mehr tragen, weil er bezweifelte, dass ich lange genug leben würde, um irgendwem von seiner Geheimhütte zu erzählen. Ich knirschte mit den Zähnen.

Meines Erachtens erlaubte sich Itachi viel zu viel mit mir, nur weil er in der überlegenen Position war.

Nicht auszudenken, wie er sich erst benehmen würde, wenn ich ihm eine gewisse Sache gestand.

Wir durchquerten in Itachis Lieblingshöllentempo ein Stück selbst verbrannten Wald. Ich fragte mich, wieso ich die Ruhe in Person war. Ich meine, ich war gerade auf dem Weg zu meiner eigenen Hinrichtung oder so. Eigentlich musste ich jetzt schreien, um mein Leben betteln und versuchen, wegzulaufen. Na gut, letzteres würde ich nicht tun, weil Itachi sonst Sakura umbringen würde, was ich ihm aufs Wort glaubte. Schreien und betteln brachte hier sowieso nichts, es war kein Schwein in der Nähe und Itachi war gegen so was immun. Anscheinend hatte die Vernunft meinen Körper übernommen und ich war ihr dankbar dafür.

Allerdings war es ja auch so unglaublich grotesk, zu wissen, dass man morgen sterben würde. Auch nach zwei Wochen konnte ich es immer noch nicht wirklich fassen.

Wir waren in Rekordzeit am Fuß des Berges angelangt.

Zu unseren Füßen befand sich ein Pfad, den Itachi jetzt in südliche Richtung einschlug, gefolgt von mir.

Als ich seinen Rücken anstarrte, verdrängte ich jegliche... Zuneigung und konzentrierte mich auf meine Wut.

Um es auf einen Nenner zu bringen, da gab es einiges, was zwischen uns noch klargestellt werden musste.

Bisher war es so gelaufen, dass ich nach Itachis Pfeife tanzte, und das musste sich ändern. Zwei Wochen lang, zwei ganze Wochen, war ich der dämliche Trottel gewesen, aber bevor alles zu Ende ging, würde ich den Spieß umdrehen. Einmal, aber auch nur einmal, würde ich Itachi dazu bekommen, das zu tun, was ich wollte. Und ich hatte die Macht dazu. Unfassbar, dass ich das bis jetzt nicht wahrgenommen hatte. Aber gut, ich würde auf meine Kosten kommen. Langsam nahm ein Plan in meinem Kopf Gestalt an, noch war er nur grob, aber ich hatte ja noch Zeit.

Entschlossen lief ich weiter.

Wenn man lange genug läuft, kommt man irgendwann in einen Zustand, in dem man den richtigen Rhythmus gefunden hat und ewig weiterlaufen könnte. Man hört auf, richtig zu denken und selbst wenn man einen klaren Gedanken fasst, vergisst man ihm im nächsten Moment schon wieder. Es ist wie in einem Wachtraum, man läuft und läuft und hat schon vergessen, dass man je etwas anderes getan hat.

Aber- Lange Rede. Kurzer Sinn- Was ich damit sagen will, ist, dass ich es nicht schaffte, mir meinen Plan genauer auszudenken. Meine Gedanken kreisten in einer Endlosschleife um sich selbst.

Ich musste also warte, bis wir anhielten.

Später, wenn es Abend wurde, würde ich ihn noch völlig ausarbeiten.

Später liefen wir aber immer noch.

Anscheinend hatte Itachi so was wie Schlaf, Nachtruhe oder wenigstens Pause aus seinem Wortschatz gestrichen.

Ich lief schneller, um neben ihn zu gelangen und musste feststellen, dass es gar nicht so einfach war, ein einmal eingelaufenes Tempo zu verändern.

Aber schließlich gelangte ich doch neben ihn. Zuerst betrachtete ich ein weiteres Mal sein Gesicht, dass mir inzwischen so vertraut war wie kein zweites und fragte mich, wie jemand in mir so widersprüchliche Gefühle auslösen konnte. Ein sehr winziger Teil in mir wollte ihn ein einziges Mal schlagen und sich so rächen, ein anderer, größerer

Teil wollte weglaufen und sich verstecken und der bei weitem überwiegende Teil wollte ihn küssen und dergleichen. Ich dachte „dergleichen“, weil ich mir nicht sicher war, wie weit „dergleichen“ ging.

Aber gut, es wäre wirklich interessant, Itachi zu küssen. Mehr als nur interessant. Vorausgesetzt, es war anders als bei Sasuke. Damals war es nur eklig gewesen. Ich schüttelte mich noch immer bei dem Gedanken daran. Trotzdem, das tat jetzt nichts zur Sache. Und theoretisch, wenn ich endlich einen guten Plan auf die Reihe brachte... „Machen wir keine Pause?“, fragte ich und spürte, wie meine Stimme in meinem Hals kratzte, weil ich so lange nichts mehr gesagt hatte.

Itachi schüttelte den Kopf. Na toll.

„Ich würde aber gerne etwas essen.“

„Hier gibt es nichts zu Essen.“ Ich starrte ihn entsetzt an. Das konnte nicht sein Ernst sein, oder? Nach meinem mehrtägigen Halb-Fasten war mein Magen ein gähnendes Loch. Außerdem war das doch ungefähr meine Henkersmahlzeit und die sollte schon etwas üppiger ausfallen. Er musste mich ja nicht in ein Restaurant einladen, aber zumindest irgendwas mit drei winzigen Gängen oder ein Buffet oder so. Ich wollte noch einmal etwas gutes Essen. Schlimme Vorahnungen plagten mich.

„Bekomme ich überhaupt noch einmal was zu Essen?“, wollte ich misstrauisch wissen. Itachi sah mich schief von der Seite an.

„Macht das denn überhaupt noch Sinn, wenn du jetzt etwas isst?“

Das war ein Schlag in den Magen. Ich biss so fest in meine Lippe, dass ich Blut schmeckte.

„Schon mal was von einer Henkersmahlzeit gehört?“, fragte ich ihn, wobei meine Stimme beinahe in Ironie ertrank.

„Ja“, antwortete Itachi gleichgültig.

„Also?“

Er zuckte gelangweilt oder gleichgültig oder was weiß ich mit den Schultern.

„Ich habe deshalb gewissermaßen ein Anrecht auf eine persönliche Henkersmahlzeit und das solltest du mir nicht vorenthalten.“

„Ich kann dir einen Apfel anbieten.“

Er verarschte mich eindeutig. Er konnte das doch nicht ernst meinen. Er machte nur einen absolut geschmackslosen Witz. Es konnte gar nicht anders sein.

„Sehr lustig. Ich meine es aber ernst.“

„Ich auch.“

Ich hatte das Gefühl, gleich zu platzen. Er wollte mich erst noch verhungern lassen, bevor er mich umbrachte, oder wie war das zu verstehen?

„Itachi...“, zischte ich zwischen zusammengebissenen Zähnen.

Dann setzte ich mich auf den Boden.

Itachi war so überrascht, dass er erst ein paar Schritte weiterlief, bevor er anhielt, sich umdreht und mich anstarrte.

Ich starrte zurück.

„Steh auf.“, sagte er leise, aber bestimmt.

„Ich bewege mich nicht von der Stelle, bevor ich nicht etwas zu Essen bekommen habe.“

Wir durchbohrten uns weiter mit Blicken, es war ganz klar ein Machtkampf.

„Glaubst du etwa, du kommst damit durch?“, fragte mich Itachi und ich hörte den gefährlichen Unterton in seiner Stimme.

Ich sah ihn fest an. Er wirkte leicht gereizt.

„Solltest du versuchen, mich mit Gewalt von hier wegzubekommen, beiß ich mir die

Zunge ab und erstickte an meinem eigenen Blut.“, behauptete ich gleichgültig, auch wenn ich mir nicht völlig sicher war, ob man daran wirklich erstickte, aber es hörte sich gut an und wenn er dazu mich zwang würde ich es auch tun. Glaubte ich zumindest. Dann lag ich plötzlich auf dem Boden, meine Handgelenke fest auf die Erde gepresst, Itachis Gesicht nur Zentimeter von meinem entfernt.

Zu nah, war das erst, was ich denken konnte.

„Ich rei' sie dir eigenhändig aus, wenn du nicht sofort aufstehst.“

Diese Drohung passte nicht zu Itachi. Diese körperliche Nähe auch nicht. Mein Hirn war nur noch ein orientierungsloser Scherbenhaufen. Ich konnte nicht sagen, was ich tun würde, wenn ich Itachi mich losließ. „Nicht...“ brabbelte ich sinnlos, „Aufstehen...“. Noch im gleichen Moment fragte ich mich, was ich damit bitteschön meinte. Ich musste das klären, bevor Itachi irgendwelche für mich unangenehmen Schlüsse zog. „Ich kann so nicht aufstehen“, brachte ich schließlich hervor. Dass ich damit kapitulierte war mir zwar klar, aber in meiner derzeitigen Lage konnte ich eh nicht meinen Willen durchsetzen.

Itachi stand auf und zog mich mit hoch. Er warf mir einen letzten Blick mit einer unmissverständlichen Drohung darin zu und lief wieder los.

Völlig benommen folgte ich ihm.

Ich war ihm gegenüber ja so was von hilflos, das gab es nicht zweimal auf dieser Welt. Wir liefen weiter, schnell und ohne Pause, ich dämmerte im Lauf langsam weg.

Es dämmerte, es wurde dunkel, es wurde finster. Es blieb finster.

Es wurde weniger finster, es wurde heller, es dämmerte, es wurde Tag.

Wir liefen immer noch und ich verlor jedes Gefühl für Anstrengung. Mein Hunger hatte sich in nichts aufgelöst, ich lief einfach nur noch vor mich hin.

Dann gab Itachi mir auf einmal das Zeichen, anzuhalten. Verwundert wurde ich langsamer.

Itachi blieb stehen und setzte sich dann auf den Boden.

„Ich sage Bescheid, dass wir bald da sind“, erklärte er mir, ohne dass ich es wissen wollte. Er konzentrierte sich und schien dann geistig völlig abwesend zu sein.

Ich überlegte, ob ich weglaufen sollte. Aber wie üblich wusste ich ja nicht einmal, wohin überhaupt. Außerdem war da ja Sakura.

Ich versuchte etwas anderes und kauerte mich hinter Itachi. Mal sehen, ob er mich so bemerkte.

Meine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, anscheinend musste Itachi es jedem einzeln erklären, dass er mit mir im Schlepptau auf dem Weg war.

Aber dann bewegte er sich endlich und ich hielt den Atem an.

Itachi drehte den Kopf nach links und nach rechts, konnte mich jedoch nicht sehen. Ich unterdrückte einen Lachanfall, als er aufstand und herumspähte.

„Wenn man schwer von Begriff ist, helfen einem auch die besten Augen nichts.“, sagte ich schließlich. Itachi drehte sich bedächtig um und starrte auf mich herab.

Ich grinste und er hob eine Augenbraue.

„Komm weiter.“

Wir liefen wieder los, aber diesmal nur ein kurzes Stück, dann standen wir zum ersten Mal seit zwei Wochen an einem mir bekannten Ort.

Es war genau die gleiche Stelle, an der wir auch nach Gaara gesucht hatten, oder es sah zumindest genauso aus. Ich fragte mich, wie sie die Höhle, die Sakura in einen Trümmerhaufen verwandelt hatte wieder herrichten hatten können. Aber vielleicht war es wirklich eine andere. Der rote Bogen war jedoch der gleiche geblieben. Itachi

ging daran vorbei und presste eine Hand auf den Stein neben dem riesigen Felsblock, der den großen Eingang versperrte. Ein kleiner Durchgang öffnete sich.

Gebückt traten wir in einen dunklen Gang, der weiter in den Fels führte. Neben mir befand sich eine offene Tür, die Sicht auf einen schwach beleuchteten Raum freigab. Jetzt, dachte ich, jetzt oder nie.

„Itachi.“

„Was?“

„Ich gehe keinen Schritt weiter.“

„Das hatten wir schon einmal.“

„Ich weiß, aber diesmal ist es ernst. Wenn du nämlich weitergehst, breche ich das Siegel, und zwar schneller, als du Kyuubi sagen kannst.“

„Wenn du das Siegel brichst, dann ist das dein Ende.“

„Wenn ich dir folge etwa nicht? Hör mir zu, ich habe eine Forderung. Entweder du erfüllst sie, oder du kannst dein letztes Gebet sprechen.“

„Ich höre.“

Es ging schnell. Schlag auf Schlag und ich musste mich dieses eine Mal durchsetzen.

Itachi war plötzlich so vernünftig. Und ich hatte gar nicht gewusst, dass ich so kalt und berechnend sein konnte.

Aber jetzt kam der schwierige Teil.

„Ich will, dass du eine Stunde lang das tust, was ich von dir verlange. Du wirst dich weder wehren, noch die Antworten auf meine Fragen verweigern. Danach kannst du mit mir machen, was du willst.“

Schweigen. Dunkelheit.

Innerlich griff ich nach dem Siegel an Kyuubis Käfig.

Ich würde mein Wort halten, wenn er nicht auf meine Forderung einging.

Darauf konnte Itachi Gift nehmen und ich wusste, dass er das wusste.

Was würde er also machen?

Ok, ich gebe zu, das Kapitel ist nicht so gut geworden,
aber wenn ich ehrlich bin will ich mich nur vor dem nächsten Kapitel drücken,
deswegen ist das hier überhaupt so lange geworden
uh, ich mag nicht weiterschreiben
ich kriegt nicht hin, mit der FF fertig zu werden
(und danke für die vielen Kommentare, ich war echt überrascht^^)